

Unverkäufliche Leseprobe



Jochen Schmidt
Schmythologie

Wer kein Griechisch kann, kann gar nichts

160 Seiten, mit 71 ganzseitigen Abbildungen,
2 Vignetten und farbigem Vorsatz, Gebunden.
ISBN: 978-3-406-65367-4

Weitere Informationen finden Sie hier:

<http://www.chbeck.de/12260836>

SCHMYTHOLOGIE

WER KEIN GRIECHISCH KANN, KANN GAR NICHTS



JOCHEN SCHMIDT, 1970 in Berlin geboren, studierte dort Informatik, Germanistik und Romanistik. Er liest jede Woche in der «Chaussee der Enthusiasten», hat bei C.H.Beck die Erzählbände «Triumphgemüse» (2000) und «Meine wichtigsten Körperfunktionen» (2007) sowie die Romane «Müller haut uns raus» (2002) und «Schneckenmühle» (2013) veröffentlicht und zuletzt u. a. «Schmidt liest Proust» und «Dudenbrooks».

LINE HOVEN, 1977 in Bonn geboren, ist Comic-Zeichnerin und Illustratorin. Sie veröffentlichte u. a. das Werk «Liebe schaut weg», für das sie beim 13. Internationalen Comic-Salon in Erlangen mit dem ICOM-Preis geehrt wurde. Sie schuf bereits die Illustrationen zu Jochen Schmidts «Dudenbrooks». Line Hoven lebt in Hamburg. Hamburg. Kontakt: mail@linehoven.de



JOCHEN SCHMIDT

LINE HOVEN

SCHMYTHOLOGIE

WER KEIN GRIECHISCH KANN, KANN GAR NICHTS

C.H.BECK

WARUM GRIECHISCH?

Warum widmet ein Erwachsener ein Jahr seines Lebens einem Graecumskurs? Weil Erwachsensein erst dadurch einen Sinn bekommt, daß man sich solch einen Luxus gönnt. Aber Altgriechisch spricht doch keiner mehr? Als würde man Sprachen lernen, um mit jemandem zu sprechen! Das gelingt einem doch schon auf deutsch selten genug. Das angenehme am Graecumskurs war ja gerade, daß man sich keine Dialoge mit seinem Banknachbarn ausdenken mußte, in denen man ihm den Weg vom Bahnhof zur Post beschreibt oder ein Rezept für Auberginensalat. Es ist vielleicht schwer zu glauben, aber das Graecum zu machen, war für mich das beglückendste Bildungserlebnis und überhaupt eine der schönsten Erfahrungen meines Lebens. Am liebsten hätte ich die Abschlußprüfung verhauen, um aus diesem Paradies nicht vertrieben zu werden. Endlich packte man die abendländische Kultur bei der Wurzel. Und die Griechen waren viel witziger als die Römer. Als sich der Sohn einer Spartanerin bei ihr beschwerte, daß sein Schwert zu kurz sei, antwortete sie: «Dann geh doch einen Schritt vor.» Natürlich sagte sie das viel *lakonischer*, nämlich mit zwei Worten. Aber, um das würdigen zu können, muß man eben Griechisch lernen.

«Wer nicht Griechisch kann, kann gar nichts», sagte der Humanist Joseph Justus Scaliger. Das ist natürlich eine provokante Aussage, da ja Altgriechisch gemeint ist, das kaum jemand kann. Sogar alle Griechen, die ich dazu frage, behaupten, ihre Sprache hätte nichts mehr mit

der von Platon zu tun. Alleine um diesen Unsinn zu widerlegen, lohnt es sich, Altgriechisch zu studieren. Mein einfaches Rezept für alle Liebeskranken oder Depressiven: Jeden Morgen eine Lektion Griechisch, die Seele schöpft Atem, die Gedanken werden leicht. Und nebenbei erwirbt man unschätzbare Munition zum Klugscheißen. Selbst wenn man an der 500-Euro-Frage scheitern wird, die Millionen-Frage dürfte man schon durch Vokabelkenntnis beantworten können. In «Mountolive» von Lawrence Durrell (Rowohlt 1960), das im letzten Sommer in meiner Urlaubspension im Regal verstaubte, rätselte ich über die Widmung «Für Claude – agathoû daímonos». Dabei war es ein Druckfehler und hätte «daímonos» heißen müssen, Genitiv von daímon, ein Trinkspruch, man opfert dem guten Geist. Wie befriedigend, einen Druckfehler in einem Buch zu erkennen, das von niemandem mehr gelesen wird! Das moderne, angeblich so beschleunigte Leben zwingt einem ständig tote Momente des Wartens auf. Der Bauer wartet ja monatelang auf die Ernte, ohne sich je zu langweilen, mich macht es wahnsinnig, wie lange der Rechner immer noch zum Hochfahren braucht, obwohl er 1000fach leistungsfähiger ist als vor 10 Jahren. Wenn man sie kennt, kann man sich in der Zeit die Namen der neun Musen aufsagen (immerhin ihre Zahl würde ich raten). Manche arbeiten ja jahrelang bei Thalia und sprechen es Thalia aus. Was sie nicht wissen: das ist sogar die korrekte griechische Aussprache. Allerdings sprechen wir im Deutschen griechische Namen lateinisch aus, sonst müßten wir auch «Sokrates» sagen und «Aristoteles». Das ist Klugscheißen zweiten Grades! Als nächstes lerne ich Braille-Schrift, für langweilige Fahrstuhlfahrten. Die kleinen Erhebungen an den Etagenknöpfen werden sicher noch seltener gelesen als «Mountolive». Bildung ist ja sehr unterhaltsam. Pflanzen müßte man erken-

nen, beim Spazieren in der Natur, wilden Majoran und Pimpinella. Den Sternenhimmel habe ich diesen Sommer studiert, jetzt warte ich ungeduldig auf den Dezember, wenn Orion zu sehen sein wird. Neulich erklärte mir ein Architekt am Ernst-Reuter-Platz, den ich immer für einen Kältepol der Baukunst gehalten hatte, die ungewöhnliche Wölbung eines Hochhauses. Und schon sah es nicht mehr ganz so häßlich aus! Die glaziale Serie müßte zu einem sprechen, wenn man mit dem Auto drüberfährt wie eine Grammophonnadel. Am Baumbestand müßte man sehen, bis wohin die russischen Granaten bei der Schlacht an den Seelower Höhen geflogen sind. Die Handschriften seiner Briefpartner könnte man analysieren, oder heimlich die Körpersprache seines Gegenübers, wenn das Gespräch einen ermüdet. Gruppendynamik, das faszinierende Schauspiel vielstimmigen Besteckklapperns, wenn bei einer Runde im Restaurant peinliche Stille eintritt. Schrecklich, wenn ich das alles lernen müßte, herrlich, daß ich es lernen darf!

Das Problem am Lernen ist natürlich das Vergessen, das bei mir schon am Tag nach der Prüfung einsetzte. Um mir wenigstens einige besonders schöne griechische Wörter zu merken, habe ich kleine Texte über sie geschrieben. Und um die Wirkung zu verstärken, habe ich Line Hoven gebeten, sich Bilder dazu auszudenken. Sie hat jeweils eine Woche gebraucht, um ein Bild in Wachstafeln zu kratzen. Die Sorte Wachstafeln, mit der sie arbeitet, gibt es nicht mehr nachzukaufen, was es noch feierlicher machte, daß sie unserem Projekt ihre Zeit und Kraft widmete. Wenn ich sie anrief, hörte ich das leise Schaben einer Nadel, weil sie die Arbeit nie unterbrach. Es klang wie bei der geduldigen Ratte, die in Kafkas «Erinnerungen an die Kaldabahn» langsam und beharrlich ein Loch in die Wand eines Blockhauses kratzt. Zwei

Jahre erschienen unsere Texte und Bilder wöchentlich in der FAZ, der einzigen deutschen Zeitung, deren Abonnenten das Graecum haben. Seit mehr als einem Jahrzehnt schreibe ich für Zeitungen, nie habe ich einen Leserbrief bekommen oder auch nur von einer Reaktion eines Lesers erfahren. Aber als durch einen Übertragungsfehler ὁ κάρπος mit «Chi» statt mit «Kappa» gedruckt wurde, bekam ich gleich Dutzende Leserbriefe mit süffisanten Bemerkungen über meine «altphilologischen Kenntnisse». Da wußte ich: Europa kann vielleicht ohne Griechen auskommen, aber niemals ohne Griechisch.



BRUXISMUS*

Nächtliches Zähneknirschen

Mit dem Finger im Mund ploppen, pfeifen, die Zunge schnalzen oder zwischen den Daumen den Ruf eines Käuzchens nachahmen, der Körper war ein Gerät zur Klangerzeugung. Ich hätte mir gewünscht, in einer so hohen Frequenz quietschen zu können, daß heranstürmende Bluthunde winselnd zusammengebrochen wären. Wie Holz zu arbeiten beginnt und einen das Haus in der Nacht mit einem Konzert von unerklärlichen Geräuschen wach hält, so windet sich der Körper des Partners unter dem Einfluß seiner Träume. Plötzlich hört man ein Knacken wie von zerbrechenden Knochen und merkt erst nach längerem Hinhören, daß es sich um Zähneknirschen handelt. In solchen Momenten wird einem klar, wie wenig man nach all den Jahren über diesen Menschen weiß.

* ὁ βρυγμός · *Das Knirschen*



ACHLOROPSIE*

Grünblindheit

Wenn man lang genug lebt, ändert sich sogar die Farbe der Polizeiuniformen, plötzlich sind sie blau und nicht mehr grün. Und die Briefkästen waren einmal rot! Ob sich auch die Ampelfarben irgendwann ändern? «Bei Rot bleibe stehn, bei Grün kannst du gehn», das muß ja nicht für immer gelten. Vielleicht läßt sich wissenschaftlich nachweisen, daß andere Farben sich besser merken? Ich gehe ja nur nicht bei Rot, wenn ich einen Polizeiwagen sehe, dann beachte ich die Verkehrsregeln. Wenn alle Autos wie Polizeiautos aussehen würden, gäbe es keine Verkehrssünder mehr. Und wenn alle Menschen Polizeiuniformen tragen würden, bräuchte man keine Polizisten mehr, weil niemand mehr ein Verbrechen begehen würde.

* ἄ- · *nicht, ohne*
χλωρός · *grüngelb, blaß*
ἢ ὄψις · *Sehen*



MYRMEKOLOGIE*

Teilgebiet der Zoologie, das sich mit Ameisen befaßt

Die ewige Sehnsucht des Dilettanten: einmal als Experte gefragt zu sein. Es war ja nur eine Frage der Spezialisierung, in unendlichen Wissensverästelungen verloren sich die Forschungsbemühungen der Menschheit, ganz unten mußte es ein Zweiglein geben, für das sich noch niemand zuständig gefühlt hatte, und hier würde man sich einen Namen machen. Gute Zoologen gibt es viele, gute Myrmekologen schon weniger. Und wenn man sich nicht mit *al-*
len Ameisen befaßte, sondern nur mit einer einzigen? Ihr kurzes Leben lückenlos dokumentieren, ihre Eigenheiten beschreiben, wie schwer sie auch zu erkennen sein mochten? Ihr in einer wissenschaftlichen Schrift ein Denkmal setzen? Zukünftige Forschergenerationen würden mit sensibleren Apparaturen manches über diese Ameise herausfinden, was uns verborgen bleiben mußte, aber das würde nichts an ihrem Neid auf den ändern, der sich noch ihren Zeitgenossen nennen durfte.

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter:
www.chbeck.de